



Familie und Generationen

Leben in gemeinsamer Verantwortung

2005-2006

Abschlussbericht

© Oktober 2007

Herausgeberin: Bundesforum Familie
Inselstraße 6a
10179 Berlin
Fon: 030 / 275 187 490
Fax: 030 / 275 187 499

Bericht: Wolfgang Hübner, Honorarreferent
Dr. Katherine Bird, Geschäftsführerin BFF

Fotos: Inge Michels

Verantwortlich: Dr. Katherine Bird

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) für die Förderung des Bundesforums Familie

Inhalt

Einleitung.....	4
Das Bundesforum Familie.....	4
Familie und Generationen – Leben in gemeinsamer Verantwortung 2005-2007	4
 Demographischer Wandel und die Familie	5
 Die Veranstaltungen, ein breiter Diskurs über zwei Jahre	6
Auftaktveranstaltung, Familie und Generationen.....	6
Fachtagung „Berichte der Generationen“	8
Damit Ressourcen zu Kompetenzen werden - Zusammenarbeit von eingewanderten Familien und Bildungsinstitutionen.....	10
Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege	11
Stell dir vor es ist Generationenkrieg und keiner geht hin	12
 Schlusswort.....	16
 Nachwort	18

Einleitung

Das Bundesforum Familie

Mit dem Ziel, zu einer Verbesserung und Weiterentwicklung familienfreundlicher Rahmenbedingungen in Deutschland beizutragen, hat sich im September 2000 das Bundesforum Familie als Zusammenschluss bundesweit tätiger gesellschaftlicher Kräfte gegründet und aktiv Verantwortung für eine familienfreundliche Gesellschaft übernommen. Aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen heraus soll ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein für Veränderungen geschaffen werden, das die für Familien Zukunft fördernde Bedingungen sicherstellt. Ziel des Bundesforums Familie ist eine in die Zukunft gerichtete, kreative und innovative Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Sozialem, Politik und Kultur im Sinne einer die Familie in ihren unterschiedlichen Formen fördernden Weise. Das Bundesforum arbeitet auf Projektbasis jeweils zu einem inhaltlichen Schwerpunkt mit einer Laufzeit von in der Regel 2 Jahren.

Das Forum des familienorientierten und interdisziplinären Dialoges ermöglicht eine offene, plurale und unabhängige Zusammenarbeit, die durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell gefördert wird.

Familie und Generationen – Leben in gemeinsamer Verantwortung 2005-2006

2004 entschieden sich die Mitglieder des Bundesforums Familie für einen inhaltlichen Schwerpunkt, der unter dem Stichwort „demographischer Wandel“ einen hohen Aufmerksamkeitswert besitzt. Das Thema berührt so unterschiedliche Politikbereiche wie Arbeit und Soziales, Gesundheit, Wohnen, Familien- und Bildungspolitik.

Die Planungsphase für diesen Zeitraum stand im Zeichen selbstkritischer Reflektion über das Erreichte und das noch zu Erreichende. Die Frage wurde gestellt, was verändert sich durch die Bearbeitung des Themas in Politik und Gesellschaft **und** in den Mitgliedsorganisationen des Bundesforums bzw. was hat sich bereits verändert, wozu wurde angeregt, welche Strukturen wurden nachhaltig verändert, was kann nachhaltig verändert werden?

Auf diesen Gedanken aufbauend wurde die weitergehende inhaltliche Vernetzung der Mitgliedsorganisationen, effektivere Kommunikationsformen sowie die Erarbeitung von Qualitäts- und Evaluationskriterien als langfristige Ziele festgelegt. Aufgrund von organisatorischen, strukturellen und personellen Veränderungen im Bundesforum zeigten sich in diesen Bereichen positive Veränderungen jedoch erst in der 2007-2008 Projektphase, zum Beispiel in der Arbeit der neu eingerichteten thematischen Cluster, in denen Vertreter der Mitgliedsorganisationen inhaltlich an den verschiedenen Themenschwerpunkten arbeiten.

Die Veranstaltungen selber teilen sich auf in zwei zeitliche Phasen, in der ersten Phase Mai bis Dezember 2005 standen die Auftaktveranstaltung und die Fachkonferenz Berichte der Generationen im Mittelpunkt, aufgrund der Ergebnisse der Fachkonferenzen wurde beschlossen, danach regionale Konferenzen zu den Themengebieten Bildung, Arbeitswelt und sozialer Nahraum zu organisieren.

Der Schwerpunkt der 2005 bis 2006 erfolgreich durchgeführten Veranstaltungen lag auf den Herausforderungen des multigenerationalen Zusammenlebens, sei es im sozialen Nahraum, im Arbeitsleben oder in Stätten der Bildung, in Hinblick auf den demographischen Wandel.

In der Auftaktveranstaltung, „Leben in gemeinsamer Verantwortung“, die am 4. Mai 2005 im Centre Monbijou in Berlin stattfand und auf der das Thema den Mitgliedern des Bundesforums und der Öffentlichkeit vorgestellt und in seiner ganzen Breite diskutiert wurde, und der Fachtagung, „Berichte der Generationen“, die am 15. Dezember 2005 in Berlin stattfand und auf dem das Thema mit Hilfe von Experten wissenschaftlich vertieft behandelt wurde, wurden die Grundlagen für regionale Veranstaltungen, wie den Kooperationsveranstaltungen zum Thema Bildung: „Damit Ressourcen zu Kompetenzen werden“ sowie zum Thema Arbeitswelt: „Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege“ gelegt. Auf der Abschlussveranstaltung wurden die Ergebnisse zusammengefasst.

Demographischer Wandel und die Familie

Die höheren Sterbe- als Geburtenraten in den westlichen Industrienationen, die wir seit Jahrzehnten verzeichnen müssen und die als ständig präsente Schlagzeilen unter dem Begriff Demographischer Wandel jede Diskussion über Renten- Sozial- Bildungs- oder sonstige Systeme beherrschen, sind zum festen Bestandteil unserer kollektiven Wahrnehmung der Gesellschaft geworden. Nun gibt es die, die von einem Krieg der Generationen sprechen, in dem immer mehr Alte auf Kosten der wenigen Jungen leben, und andere, die harmonische Mehrgenerationenhäuser und ein idyllisches Zusammenleben aller Altersgruppen in der Familie in den Vordergrund stellen.

Der 7. Familienbericht zeichnet ein Bild, das der Auffassung vom Generationenkrieg widerspricht. Danach haben 92% der Befragten gute, bzw. enge Beziehungen zu der jeweils anderen Generation, 85% der Befragten telefonieren mindestens einmal wöchentlich mit den Kindern und nur 8% befinden sich in Konfliktsituationen. 68% der Befragten leben in Haushalten mit zwei Generationen. Von einer generellen Konfliktsituation kann also nicht die Rede sein, im Gegenteil empfinden mehr Menschen den familiären Zusammenhalt heute als stärker im Vergleich zu früher. Grund dafür ist laut Shell Studie das geringere Konfliktpotential in den heutigen Familien. Ein deutlich höheres Maß an Toleranz, was Zukunftspläne, Lebensstil und andere grundsätzliche Lebensentscheidungen von Kindern betrifft, hat die familiäre Situation entspannt.

Es sind eher die finanziellen Belastungen durch den spezifischen Aufbau der Sozialversicherungssysteme, die die eigentliche Spannung in das Generationenverhältnis bringen. Dies hat zur Folge, dass der so genannte Generationenvertrag und die Solidargemeinschaft immer mehr in Frage gestellt werden und der Ruf nach individuellen Lösungen laut wird. Besonders oft wird in diesem Zusammenhang die „Sandwichgeneration“, die im mittlerem Alter sowohl die Kinder als im Zweifelsfall auch die Eltern zu versorgen hat, erwähnt, es fehlen hier jedoch noch genauere Untersuchungen.

Es stellt sich die Frage wo und wie staatliches Handeln sinnvoll ist. Die Begriffe „crowding out“ (staatliche Intervention führt zu geringerer Eigeninitiative) und „crowding in“ (staatliche Intervention fördert privates Engagement) sind hier zentral. Untersuchungen haben ergeben, dass die gezielte Förderung besonders belasteter Familien nicht die Eigeninitiative zerstört hat, sondern im Gegenteil das Generationenverhältnis verbessert hat. Familie und Wohlfahrtsstaat müssen kein Gegensatz sein, der Wohlfahrtsstaat kann Familien in besonders belastenden Lebensphasen unterstützen.

Im Hinblick auf den demographischen Wandel fällt das Augenmerk auch auf Familien mit Migrationshintergrund und ihren oft anders gelagerten Generationsproblemen. Migrantinnen und Migranten stammen überwiegend aus Gesellschaften, in denen funktionierende Generationsbeziehungen die einzigen sozialen Sicherungssysteme sind. Dazu kommt, dass viele der selbstgesteckten Ziele der Migrantinnen und Migranten nur

im Generationenzusammenhang realisierbar sind, die Migration ist daher eine kollektive Unternehmung von Familienverbänden und führt zur Intensivierung von Generationenbeziehungen. In Familien mit Migrationshintergrund ist die demographische Entwicklung deutlich günstiger als beim Rest der Bevölkerung, doch anstatt dieses Zukunftspotential zu nutzen, scheitern viel zu viele Jugendliche mit Migrationshintergrund am deutschen Bildungssystem, das nachgewiesenermaßen Bildung in ein Gut verwandelt, das von Generation zu Generation vererbt wird. Hier sind durchgreifende Reformen zwingend notwendig, nicht nur um soziale Konflikte in der Zukunft zu verhindern, sondern auch um dem drohenden Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken.

Die Veranstaltungen, ein breiter Diskurs über zwei Jahre

Die Veranstaltungen des Bundesforums Familie zum Thema „Familie und Generationen“ standen bewusst im Zeichen der Herausforderungen, die der demographische Wandel für das Zusammenleben der Generationen bedeutet.

Da es ein Hauptziel der Projekte des Bundesforums Familie ist, einen breiten gesellschaftlichen Diskurs zu den jeweiligen Projektthemen zu initiieren, bildeten die zahlreichen Diskussionsrunden, in denen das Thema von hunderten von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem Kreis einer interessierten Fachöffentlichkeit, sowie zahlreiche Experten aus allen Blickwinkeln beleuchtet, einen Kernstück der Arbeit. Alle Teilnehmenden brachten ihre Kenntnisse und Erfahrungen ein und nahmen neue Impulse für ihre Arbeit mit nach Hause. Im Folgenden werden die Veranstaltungen im Einzelnen kurz präsentiert und zusammengefasst. Umfangreiche Dokumentationen zu den einzelnen Veranstaltungen stehen auf der Webseite des Bundesforums Familie unter der Adresse: www.bundesforum-familie.de zur Verfügung.

Auftaktveranstaltung Familie und Generationen

Im Mai 2005 fand im Centre Monbijou in Berlin die Auftaktveranstaltung zur zweijährigen Projektphase statt. Bewusst wurde sie mit einer Mitgliederversammlung des Bundesforums Familie zusammengelegt, um die Mitglieder von vorn herein aktiv an der Projektphase zu beteiligen und eine möglichst umfassende Information und Mobilisierung sicherzustellen.

Nachdem die Mitglieder der Steuerungsgruppe des Bundesforums Familie ihre Vorstellungen über das Projekt „Familie und Generation“ vorgetragen hatten, stand die Frage, inwieweit das Projekt sich auch mit der ökonomischen Situation von Familien beschäftigen soll, im Mittelpunkt der Diskussion. Die Steuerungsgruppe vertrat die Auffassung, dass es nicht Ziel der Projektphase sein könne, die materielle Problematik von Generationenbeziehungen zum Thema zu machen, da dazu die Ressourcen des Bundesforums nicht ausreichen, stattdessen sollte diese Arbeit eher in den Mitgliedsverbänden stattfinden. Dies wurde kontrovers diskutiert.

Nach der Diskussion des Themas durch die Mitglieder kamen die Experten zu Wort. Christel Riemann-Hanewinkel, Parlamentarische Staatssekretärin im BMFSFJ, Prof. Dr. Hans Bertram Vorsitzender, 7. Familienberichtscommission und Prof. Dr. Andreas Kruse, Vorsitzender 5. Altenberichtscommission waren als Experten für die folgende Podiumsdiskussion eingeladen und brachten ihre Auffassungen zum Thema in kurzen Statements den Mitgliedern des Bundesforums nahe.

Christel Riemann-Hanewinckel legte das Hauptaugenmerk auf die Generationensolidarität, ihrer Meinung nach muss Familienpolitik alle Generationen im Blick haben und immer darauf abzielen, für alle Altersgruppen bessere Bedingungen zu schaffen.



Podiumsdiskussion mit Prof. Hans Bertram, der Parlamentarischen Staatssekretärin Christel Riemann-Hanewinckel, Norbert Hocke und Prof. Andreas Kruse (vlnr.)

Prof. Dr. Bertram, Vorsitzender der 7. Familienberichtscommission, betonte die Notwendigkeit, nachhaltige Generationenbeziehungen zu fördern, in denen das Ziel ist, dass die nachfolgende Generation nicht schlechter leben soll als ihre Vorgänger.

Prof. Dr. Kruse, Mitglied der 5. Altenberichtscommission betonte, dass trotz der Differenziertheit der älteren Generation, sie im allgemeinen über ein deutlich höheres Maß an materiellen, gesundheitlichen, kognitiven, intellektuellen und sozialen Ressourcen verfügt, als vorherige Generationen. Es sei daher die Frage, wie diese sinnvoll genutzt werden können.

Zum Abschluss der Veranstaltung wurden die Schwerpunkte der Arbeit in der zweijährigen Projektphase besprochen und folgende Themen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufgeführt:

1. Generationensolidarität
 - Wahrnehmung
 - Tun
2. Familienfreundliche Arbeitswelt
 - Was ist Arbeit? - Kindererziehung ist Arbeit
3. Migration / Familienstrukturen
4. Rollenverteilung Mann / Frau
5. Zeit neu verteilen
6. neues Verhältnis Generationen
7. Mitverantwortliche Lebensführung
 - Pflege
8. Was ist gesellschaftlich relevante Arbeit?
9. Ökonomische Fragen / Lagen der Generationen
10. Unterstützungssysteme für Familie (Wahlfamilie)

Der Arbeitsauftrag an das Bundesforum Familie lautete, diese Themen in Veranstaltungen zu bearbeiten. Die erste fand am 14. Dezember 2005 unter dem Titel „Berichte der Generationen“ statt.

Fachtagung „Berichte der Generationen“

Auf der im Dezember 2005 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften stattgefundenen Fachtagung „Berichte der Generationen“, fachübergreifende Diskussion des 5. Altenberichtes, des 7. Familienberichtes und des 12. Kinder- und Jugendberichtes, nahm das Bundesforum Familie zum einen die inhaltlichen Impulse der Auftaktveranstaltung auf und stellte sich zum anderen der Diskussion der drei für das Thema relevanten Berichte: Kinder- und Jugend-, Alten- und Familienbericht. Diese Berichte sind von besonderem Interesse für das Thema „Familie und Generationen“, da sich jeder einzelne im Kern einer speziellen Generation widmet.

Erfreulich war die große Resonanz der Veranstaltung. Ca. 120 Gäste folgten der Podiumsdiskussion und immer noch 80 Personen nahmen an den Diskussionsforen teil.



Die Moderator/innen: Cornelia Spohn (stellvertr. Sprecherin BFF) und Wilfried Steinert (Steuerungsgruppe BFF)

Als Experten zu diesem Thema wurden Prof. Dr. Hans Bertram, Vorsitzender der 7. Familienberichtscommission, Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Mitglied der 5. Altenberichtscommission und Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Vorsitzender der 12. Kinder und Jugendberichtscommission eingeladen.



Von links nach rechts: Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Prof. Dr. Hans Bertram

Prof. Dr. Rauschenbach legte anhand der Ergebnisse des 12. Kinder- und Jugendberichts dar, dass Deutschland gleichzeitig ein Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsproblem habe.

Prof. Dr. Bertram konzentrierte sich in seinem Statement auf seine Kritik am typischen, als normal geltenden Lebenslauf von Frauen und Männern und an der Arbeitszeitorganisation in Deutschland.

Prof. Dr. Tesch-Römer erläutert die Hintergründe und Ziele des 5. Altenberichts (Schwerpunkt: Potentiale des Alters). Er kritisiert die in der Gesellschaft vorhandene defizitäre Sicht auf das Alter („Alte als Belastung“) und fordert einen differenzierten Blick auf alte Menschen und die gesellschaftliche Nutzung der vorhandenen Potentiale.

Um die vorgeschlagenen Themenschwerpunkte tiefer gehend bearbeiten zu können, fand die Diskussion in drei Foren mit den Themen Bildung, Sozialer Nahraum und Arbeitswelt statt.



Forum Bildung

Forum Sozialer Nahraum

Forum Arbeitswelt

Bildung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bildungsforums beschlossen von dem von Prof. Rauschenbach in seinem Vortrag eingebrachten Kompetenzmodell auszugehen, das Bildung als die Vermittlung von kultureller, sozialer, personaler und instrumenteller Kompetenz versteht, ergänzt durch die Komponente der fachlichen Bildung. Vor diesem Hintergrund soll Bildung auch innerhalb des Bundesforums Familie (BFF) betrachtet werden. Das BFF soll darauf hinwirken, dass eine Verkürzung und Einengung des Bildungsbegriffes vermieden wird.

Sozialer Nahraum

Nach einer anfänglichen Diskussion über den Begriff Sozialer Nahraum, was er beinhaltet und wie er definiert werden könnte, beschlossen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich dem Thema in drei Schritten zu nähern. Zunächst wurden die Themen und Probleme gesammelt, die allen wichtig waren, dann wurden Erfahrungen über erfolgreiche Projekte ausgetauscht und abschließend Perspektiven und Anregungen für die weitere Arbeit skizziert.

Forum Arbeitswelt

Im Forum Arbeitswelt beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem Entwurf eines idealen generationengerechten Unternehmens, den politischen und gesellschaftlichen Erfordernissen für die Verwirklichung eines solchen Unternehmens, sowie den Vorteilen und Chancen die sich aus einem solchen Modell für die Arbeitnehmer/innen, Arbeitgeber/innen und für die Gesellschaft im Allgemeinen ergeben.

Damit Ressourcen zu Kompetenzen werden - Zusammenarbeit von eingewanderten Familien und Bildungsinstitutionen

Zum Thema Bildung fand im September 2006 eine Kooperationsveranstaltung des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main und des Bundesforums Familie in den Räumlichkeiten des GEW Hauptvorstandes in Frankfurt statt. Cornelia Spohn, stellvertretende Sprecherin der Steuerungsgruppe des Bundesforums Familie, machte schon auf der Auftaktveranstaltung zum Projekt Familie und Generationen klar, dass das Thema „Migrationsfamilien“ nicht mit einem defizitären Ansatz behandelt werden solle, sondern positive Ansätze hervorgehoben werden sollen. Ziel dieser Veranstaltung war es demnach auch, aufzuzeigen, dass die familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen von Migrantinnen und Migranten, die häufig als Hindernis für die Integration in die Aufnahmegesellschaft betrachtet werden, auch ein Potential darstellen, um Integration zu erleichtern und die Gesellschaft zu bereichern.

Als Experten waren Dr. Anja Steinbach, Institut für Soziologie der Technischen Universität Chemnitz, Cornelia Spohn, Claudia Khalifa und Verena Bayram (alle Verband binationaler Familien und Partnerschaften (iaf e.V.)) und Tatjana Leichsering (Projekt „mitSprache“) vertreten.

In ihrem ausführlichen Vortrag stellte Dr. Steinbach fest, dass Migrantinnen und Migranten überwiegend aus Gesellschaften ohne staatlich organisiertes, soziales Sicherungssystem stammen und Generationenbeziehungen die Absicherung gegen die Risiken des Lebens darstellen. Viele Migrationsziele sind nur im Generationenzusammenhang realisierbar, daher ist die Migration eine kollektive Unternehmung von Familienverbänden und führt zur Intensivierung von Generationenbeziehungen. Das deutsche Bildungssystem verstärkt Prozesse ethnischer Ungleichheit, daher sind Kinder aus Migrantenfamilien hinsichtlich der Bildungsbeteiligung und des -erfolgs benachteiligt und das mit schwerwiegenden Folgen für die Gesellschaft.

Claudia Khalifa und Verena Bayram stellten als ein good practice Beispiel das Projekt „Unsere Omas und Opas erzählen in vielen Sprachen“ vor, in dem ältere Migranten und Migrantinnen in die Sprachförderung im Kindergarten eingebunden werden. Sie sollen als Vorleser, Geschichtenerzähler und Sprach-Paten bei der Förderung von Mehrsprachigkeit im Kindergarten eingesetzt werden. 1-2mal pro Woche sollen sie eine Förderereinheit mit Kindern in deren Herkunftssprachen türkisch – russisch – spanisch erstellen.

Tatjana Leichsering stellte das Projekt „mitSprache“ vor, ein Modellprojekt in Frankfurter Grundschulen zur sprachlichen und soziokulturellen Integration von zugewanderten Schülerinnen und Schülern und deren Eltern. Über Maßnahmen wie Familiennachmittage zu aktuellen schulischen Themen oder Veranstaltungen zur Elternbildung wird versucht, mit Migranteneletern ins Gespräch zu kommen, deren Ressourcen für ein schuli-

sches Engagement zu entdecken und auch ein erfreuliches Miteinander von Lehrkräften, Schülern und Eltern zu fördern.

Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege

Das Thema „Erwerbstätigkeit und Pflege“ wird aufgrund des demographischen und familiären Wandels in den kommenden Jahren an Bedeutung gewinnen und Politik, Wirtschaft sowie Pflegenetzwerke vor neue Herausforderungen stellen.

Soweit Unternehmen in ihrer Personalpolitik Vereinbarkeitsprobleme berücksichtigen und familienfreundliche Maßnahmen anbieten, sind diese überwiegend an Eltern mit Kindern in der Kleinkindphase adressiert. Diese Angebote reichen aber oft nicht aus, um auch diejenigen Erwerbstätigen effektiv zu entlasten, die Angehörige pflegen. Leistungsrückgang, vermehrte Fehlzeiten, die Aufgabe der Berufstätigkeit oder aber der Pflegetätigkeit können die Folge sein.

Vor diesem Hintergrund fand am 2. November 2006 in Mainz die Tagung "Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege" statt. Ziel der Tagung war es zu diskutieren, was Politik, Unternehmen und Pflegenetzwerke tun können, um pflegende Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu entlasten und zu unterstützen. Die Tagung wurde von der Abteilung Familie im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz und Herrn Prof. Dr. Schneider von der Johannes Gutenberg-Universität, Fachbereich Soziologie, erdacht und vorbereitet. Finanziell unterstützt wurde das Projekt vom Bundesforum Familie.

Magda Göller stellte als Mitglied der Steuerungsgruppe des Bundesforums Familie dessen Arbeit zu dem Thema vor und zeigte danach den größeren gesellschaftspolitischen Rahmen auf, in den das Thema einzuordnen ist.

Prof. Dr. Norbert F. Schneider, Leiter der Abteilung „Soziologie der Familie und der privaten Lebensführung“ am Institut für Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz stellte einleitend fest, dass in Folge der demographisch bedingten Alterung der Gesellschaft in den nächsten 15 Jahren die Zahl der Pflegebedürftigen um rund ein Drittel von derzeit etwa 2,1 auf dann 2,8 Millionen ansteigen wird.

Gleichzeitig wird die Zahl derer, die bisher hauptsächlich die Familienpflege geleistet haben, aufgrund des Wandels der Familie, bis 2020 um rund 20 Prozent sinken.

Außerdem tragen die Veränderungen im Erwerbs- und Bildungsverhalten der Frauen dazu bei, dass diese nicht mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie bisher zur Verfügung stehen werden. Töchter und Ehefrauen im sechsten Lebensjahrzehnt, die bislang in besonderem Maße in die Familienpflege involviert waren, waren seltener erwerbstätig oder gaben ihre Erwerbstätigkeit im Pflegefall verbreitet auf.

Dies ist für die kommende Frauengeneration nicht mehr in gleicher Weise zu erwarten. Die nach 1960 geborenen Frauen sind in viel größerem Umfang erwerbstätig und werden, da sie wegen ihrer Qualifizierung besser bezahlte und interessantere berufliche Aufgaben wahrnehmen, nicht mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit ihren Job aufgeben.

Expertenvorträge

Julia C. Häuser, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, stellte empirische Befunde zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf vor, die auf der Befragung von Unternehmen und Beschäftigten mit pflegebedürftigen Familienangehörigen beruhen.

Prof. Dr. Monika Reichert, Universität Dortmund, informierte über Unterstützungsmaßnahmen und -initiativen im Ausland. Aufgrund der knappen Zeit beschränkte sie ihren Vortrag auf die USA und Großbritannien.

Dipl. Ing. Martina Mann, Pme Familienservice GmbH, stellte in ihrem Vortrag die Frage, welchen Beitrag Unternehmen zur Unterstützung pflegebedürftiger Angehöriger leisten können.

Lucie Janousek von der berufundfamilie gGmbH – Eine Initiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, machte unter dem Titel „Erst der Betriebskindergarten, jetzt noch der Belegplatz im Pflegeheim?“ die Herausforderungen von Unternehmen in Hinblick auf eine alternde Gesellschaft deutlich.

Stefanie Steinfeld von der T-Com Zentrale erläuterte am Beispiel der Firma Deutsche Telekom, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege eine innovative Aufgabe für sozial verantwortungsbewusste Unternehmen darstellt.

Monika Bittmann von der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V. berichtete in eindringlicher Weise über pflegespezifische Probleme und Belastungen der Angehörigen.

Podiumsdiskussion

In der Podiumsdiskussion wurde das Pro und Contra eines gesetzlichen Anspruches auf Freistellung für Pflegeaufgaben („Pflegezeit“) diskutiert.

Die vollständige Dokumentation finden sie hier:

<http://www.familienfreundlichkeit-rlp.soziologie.uni-mainz.de/Dokumente/Tagungsdokumentation.pdf>

Stell dir vor es ist Generationenkrieg und keiner geht hin

Das könnte das Fazit der Arbeit am „Familie und Generationen“ Projekt des Bundesforums Familie sein. Das Verhältnis der Generationen untereinander scheint besser zu sein als sein Ruf, von Krieg keine Spur.

Im März 2007 fand in Berlin die Abschlussveranstaltung zum Generationenthema unter dem Titel „Generationen Perspektiven - Alle(s) im Blick“ statt. Die zweijährige Projektphase, die von großen Umbrüchen und Umstrukturierungen innerhalb des Bundesforums geprägt war, sollte hier ihren Abschluss finden. In dem Bewusstsein, ob der widrigen Umstände nicht alles erreicht zu haben, was man sich vorgenommen hatte, aber voller Optimismus für die Zukunft, trafen sich Experten und die Mitglieder des Bundesforums zu einer kombinierten Fachtagung und Mitgliederversammlung. Als Referierende waren Prof. Dr. Marc Szydlak von der Universität Zürich, Michael Behrent vom Forum „Familie Stark Machen!“, Annemarie Gerzer-Sass von der Servicestelle Mehrgenerationenhäuser, sowie Dr. Mechtilde Boland-Theißen, Leiterin des Helene-Weber-Mehrgenerationenhaus in Stolberg anwesend.

Zur Begrüßung stellte Dieter Hackler, Leiter der Abteilung „Ältere Menschen“ im BMFSFJ, fest, dass der demographische Wandel die Entwicklung in unserem Land

kennzeichne. Auch wenn viele es nicht wahrhaben wollen, „Älter“ ist man ab Mitte 40. Die Frage lautet also nicht, ob demographischer Wandel stattfindet, sondern wie man damit umgeht. Natürlich braucht das Land mehr Kinder, denen die besten Startbedingungen mitgeben werden müssen aber auch die Erfahrungen des Alters und den Reichtum, den sie bedeuten, muss man nutzen.



Dieter Hackler

Hackler wies auch auf die Neuentdeckung der Familie hin, die heute mehr als Bereicherung des Individuums und nicht als Einschränkung der persönlichen Entfaltung gesehen werde und er betonte, dass dies ein positiver Aspekt der Diskussion um den demographischen Wandel sei.

Seiner Auffassung nach brauchen Familien vor allem drei Dinge:

- Einkommen vor und nach der Geburt,
- Eine geeignete Infrastruktur und
- Zeit

Prof. Szydlik räumte nach diesen einleitenden Worten mit vielen Vorstellungen und Vorurteilen, die in den letzten Jahren die Schlagzeilen dominierten, auf.

In seinem Vortrag „Wohlfahrtsstaaten im Vergleich - Erkenntnisse zu Generationenbeziehungen in zehn europäischen Ländern“, zeichnete er ein Bild von Solidarität und Unterstützung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Deutschland, das dem von den Medien erzeugten Bild des Generationenkrieges ganz und gar nicht entspricht.



Prof. Dr. Marc Szydlik

Auf der Ebene des europäischen Vergleichs ist kein generelles Auseinanderleben der Familien zu erkennen, egal ob ein stark ausgebauter Wohlfahrtsstaat sich um die traditionellen Aufgaben der Familie kümmert (z.B. Schweden) oder nicht (z.B. Italien). Im Idealfall findet eine gegenseitige Spezialisierung statt - Staat und Familie entlasten sich gegenseitig. Deshalb darf der Staat nicht zu viele fürsorgerische Aufgaben in die Familie zurücklagern, da dieser Zustand die Beziehungen überlasten kann.

Link: <http://www.suz.unizh.ch/szydlik>

Michael Behrent bestätigte diese Auffassung in seiner Präsentation des Generationen-Barometers, einer fortlaufenden sozialwissenschaftlichen Studie, die alle drei Jahre wiederholt wird und den Umgang der Menschen mit dem demographischen Wandel dokumentieren soll. Auch das Generationen-Barometer kommt zu dem Ergebnis, dass der Zusammenhalt innerhalb der Familien deutlich besser ist als ihr Ruf. Wobei Behrent auch eine Erklärung dafür hatte, 84 Prozent der Befragten beschreiben nämlich den Zusammenhalt in der eigenen Familie als (sehr) stark, die Stabilität der „anderen“ Familien wird aber weit unterschätzt. Mehrheiten von 70 bis 80 Prozent beschreiben die Bedeutung ihrer Familie für ihr Leben vor allem als positiv.

Weitere bemerkenswerte Ergebnisse der Untersuchung waren:

- dass der Familienbegriff sich grundlegend gewandelt und erweitert hat, die Familie dabei aber nicht „zerfällt“, sondern deutlich an Bedeutung gewinnt
- dass die Generationen sich keinesfalls bekriegen, sondern ihr Miteinander partnerschaftlich verhandeln
- dass der Familienzusammenhalt in der „Unterschicht“ fast genauso stark ist wie in der „Oberschicht“

Die Ergebnisse scheinen nahe zu legen, dass das Generationenverhältnis insgesamt entspannter und kooperativer geworden ist. Die Veränderung der Beziehungen zwischen Kindern und Eltern hat nicht nur mit dem Abbau elterlicher Autoritätsansprüche zu tun, sondern auch die Einstellungsunterschiede zwischen den Generationen haben sich spürbar verringert. Das Verhältnis zwischen Jung und Alt wird partnerschaftlicher, da „Strenge“ in der Erziehung nicht mehr prägend im Vordergrund steht. 74 Prozent der Befragten sagten, ihr Verhältnis zu ihren eigenen Kindern ist besser als ihr Verhältnis zu ihren Eltern als sie klein waren. Das Familienleben ist partnerschaftlicher geworden, Eltern haben weniger Einfluss auf die Lebensentscheidungen ihrer Kinder, d.h. sie können mit den Kindern darüber reden aber nicht bestimmen. Als Folge ist die Mehrheit der Jugendlichen mit ihrer Erziehung relativ zufrieden, während sich ältere Befragte wünschen, ihre Erziehung wäre anders verlaufen.

Link: http://www.familie-stark-machen.de/files/pressemappe_generationen-barometer.pdf

Einigkeit herrschte jedoch auch darüber, dass nicht alles eitel Sonnenschein ist. Eines der Probleme, das der demographische Wandel mit sich bringt, ist eine immer größer werdende Gruppe von Menschen, die das Alter ohne Familie verbringen müssen. Mehr Singlehaushalte bedeuten auch mehr alte Menschen, die auf sich allein gestellt sind.

Um praktische Hilfe und Unterstützung sowie neue Möglichkeiten der sozialen Teilhabe dieser Menschen ging es in den beiden nächsten Vorträgen.

Annemarie Gerzer-Sass von der Koordinierungsstelle Mehrgenerationenhäuser stellte das Konzept der Mehrgenerationenhäuser vor. Für Menschen verschiedenen Lebensalters bietet ein Mehrgenerationenhaus Raum, sich ungezwungen zu begegnen und gegenseitig von den jeweiligen Kompetenzen der anderen zu profitieren. Es ist ein offener Ort, an dem gegenseitiger Austausch von Jung und Alt und Unterstützung von Familien neu gelebt wird. Es vernetzt Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen in der Region und wird so zu einer lokalen Drehscheibe – auch für haushaltsnahe Dienstleistungen. Dort treffen sich Angebot und Nachfrage. So entsteht ein generationenübergrei-

fendes Netzwerk, in das sich jeder und jede mit den persönlichen Fähigkeiten einbringen kann. An diesem bunten Marktplatz von Dienstleistungen um das Mehrgenerationenhaus herum beteiligen sich Schulen, Vereine, Bibliotheken, Feuerwehren und andere kommunale Einrichtungen. Darüber hinaus soll ein Mehrgenerationenhaus mit örtlichen Unternehmen zusammenarbeiten: Es verkauft seine Dienstleistungen an kleine und mittelständische Betriebe, aber auch an große Firmen. In einem Mehrgenerationenhaus arbeiten freiwillige und professionelle Kräfte eng zusammen. Nur so kann das geboten werden, was vor Ort auch tatsächlich benötigt wird. Auf diese Weise bilden Mehrgenerationenhäuser ein Forum, in dem private und freiwillige Initiativen mit staatlichen Leistungen verbunden werden können.



Annemarie Gerzer-Sass

(<http://www.mehrgenerationenhaeuser.de>),

Nach dieser Einführung berichtete Dr. Mechtilde Boland-Theißen, Leiterin des Helene-Weber-Mehrgenerationenhaus in Stolberg (NRW) von der Umsetzung der Idee in die Praxis. Das Umfeld ihrer Einrichtung ist geprägt durch ein sozial schwieriges Milieu. Viele sind von Arbeitslosigkeit betroffen. Der Anteil von Menschen mit Zuwanderungshintergrund ist hoch. Genau hier greift der Ansatz des Mehrgenerationenhauses.

Das Mehrgenerationenhaus wird auf der Basis des bereits bestehenden Bildungshauses aufgebaut. Dadurch erweitert sich das Profil der Einrichtung um ein ganz wesentliches offenes und lösungsorientiertes Arbeiten. Ergänzt werden die Bildungsangebote, in denen bereits die Begegnung der Generationen stattfindet, nun durch offene Begegnungsangebote und weitere Dienstleistungen. Das erleichtert den Menschen in der Umgebung den Zugang zum Haus. So können neue Dienstleistungen entstehen mit einem hohen Wirkungsgrad durch die Ressourcen aus der Bildung. Eine positive Wechselwirkung tritt ein.

Zum Abschluss bilanzierte Cornelia Spohn. Stellvertretende Sprecherin der Steuerungsgruppe des Bundesforums Familie, die Arbeit der Projektphase „Familie und Generationen“

Schlusswort

Empfehlungen des Bundesforums Familie zum Themenschwerpunkt Generationen-Familie: Solidarität stärken – Belastungen abfedern

Als das Bundesforum Familie 2005 mit dem Themenschwerpunkt Generationen-Familie die Arbeit aufnahm, standen drei Begriffe in der öffentlichen Auseinandersetzung zu diesem Themenkomplex:

- Vergreisung der Gesellschaft
- Kinderlose Gesellschaft
- Generationenkrieg – Krieg der Generationen

Ein gesellschaftlicher Schlagabtausch, der konkrete Lösungen und Perspektiven für die Generationen außer Acht ließ. Gewiss, Zwischenlösungen sind gefunden. Die Lebensarbeitszeit und die Wochenarbeitszeit werden verlängert, um die Rentensysteme für einige Zeit stabiler zu gestalten. Das Elterngeld wurde eingeführt unter anderem als ein Element, die Kinderfreundlichkeit dieser Gesellschaft zu betonen. Dieser Tage wird über den Klimawandel viel geschrieben und diskutiert aber ernsthafte wirkliche nachhaltige Lösungen scheinen nicht in Sicht.

Zu dem Zeitpunkt als das Bundesforum Familie sich mit dem Thema Generationen-Familie auseinandersetzte, entstand die interfraktionelle Arbeitsgruppe „Generationengerechtigkeit ins Grundgesetz“. Der Aufschrei der „jungen Generation“ schon 1998 von einer Gruppe junger Bundestagsabgeordneter geschrieben, löste hektisches Bemühen der älteren Politiker aus, aber, so das Ergebnis der interfraktionellen Arbeitsgruppe: „Die Lasten werden immer weiter auf kommende Generationen geschoben: Versprechen der Parteien werden erkaufte durch Schulden. Die Altersentwicklung können wir nicht weg reformieren. Wir können nur versuchen, diese Lasten einigermaßen fair auf die Generationen zu verteilen.“

Gewiss, die junge Generation ist, wie die jungen Politiker sie selber beschreiben, zu einer stillen Generation geworden. Aber eines zeigt sich sehr deutlich: Die Generationen-Familie federt gesellschaftliche Konflikte zurzeit ab. Ideell und materiell werden in den Generationenfamilien gesellschaftliche Probleme aufgefangen und innerhalb der Familien gelöst. Dies gilt im besonderen Maße für die Familien mit Migrationshintergrund. Der politische Sprengstoff, der gerade in der immer noch großen Ausgrenzung dieser Familien an der politischen Teilhabe liegt, ist eingebettet in ein Solidargefüge der Familien untereinander.

Um den Zusammenhalt und die Unterschiede der Generationen genauer herauszuarbeiten, hatte das Bundesforum Familie zunächst begonnen, mit unterschiedlichen Berichten – Kinder- und Jugendbericht, Familienbericht und Altenbericht – sich genauer die intergenerativen Aspekte zu besehen. Es zeigt sich, dass diese Gesellschaft einen übergreifenden Bericht braucht, der Stärken und Schwächen der jeweiligen generativen Aspekte berücksichtigt. ***Deshalb lautet die erste Empfehlung des Bundesforum Familie nach dem Schweizer Vorbild, einen Generationen-Bericht zu erarbeiten.*** Wir dürfen die zurzeit laufende gesellschaftliche Diskussion nicht ins Leere laufen lassen. Wir müssen sie nutzen, um an dem Thema ernsthaft weiter zu arbeiten. Lösungen, die der Generationen-Familie eine gewisse Entspannung ermöglichen.

Das Bundesforum Familie verkennt nicht, dass die Politik an der einen oder anderen Stelle begonnen hat, sich genauer der Problematik der Generationen-Familie anzunehmen. Die Idee Mehrgenerationenhäuser und deren schrittweise Umsetzung folgt genau diesem politischen Ansatz, die Generationen-Familie zu unterstützen. Die Mehrgenerationenhäuser können eine Chance bieten im ländlichen sowie im städtischen Raum die Potenziale des Alterns aber auch die Kreativität der Jüngeren zu nutzen, und sich gegenseitig zu unterstützen und zu entlasten. Es gilt allerdings zu beachten, dass in vielen Regionen Ansätze der Idee der Mehrgenerationenhäuser vorhanden sind: Bürger- und Nachbarschaftshäuser, die Gemeinwesenarbeit im Quartier. Diese dürfen nicht durch die zurzeit laufende finanzielle Unterstützung, die den Mehr-

generationenhäusern zuteil wird, verdrängt oder kaputt gemacht werden, sondern müssen an diesen anknüpfen und an diesen ansetzen. **Die Empfehlung des Bundesforums Familie: die Mehrgenerationenhäuser weiter zu entwickeln, damit nicht nur der Dienstleistungscharakter dieser Häuser im Vordergrund steht, der notwendig ist, um Hilfe leisten zu können, der aber verkennt, dass die Chance der Mehrgenerationenhäuser auch an der Gestaltung der politischen Teilhabe der Generationen im sozialen Nahraum besteht und somit die Aktivitäten der Generationen neben der Unterstützung als gestaltendes Element prägen könnten.** Darüber hinaus ist unabdingbar das Element der interkulturellen Arbeit zu einem herausragenden Merkmal der Mehrgenerationenhäuser zu machen. Wenn diese Elemente berücksichtigt werden, werden Mehrgenerationenhäuser mehr sein als Seniorenhäuser plus Kinder und mehr sein als Bürgerhäuser. Der Nachhaltigkeitsfaktor der Mehrgenerationenhäuser liegt in der gesellschaftlichen Teilhabe und in den interkulturellen Aspekten.

Die gesellschaftliche Diskussion zum Themenbereich Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in den letzten Jahren im Hinblick auf Kinder und Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen deutlichen Schritt vorangekommen. Bei der Erarbeitung des Themas Generationen-Familie ist sichtbar geworden, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Richtung Pflege, Betreuung älterer Familienmitglieder noch nicht den gesellschaftlichen Stellenwert in der Diskussion bekommen hat, den sie unbedingt in ihrer Bedeutung in den nächsten Jahren bekommen muss. Die Ergebnisse der zusammen mit dem Familien- und Sozialministerium in Rheinland-Pfalz durchgeführten Tagung werden heute noch im Laufe der Tagung kurz skizziert. **Die Empfehlung des Bundesforums Familie lautet: Vereinbarkeit von Familie und Beruf als eine generationenübergreifende Vereinbarkeit stärker als bisher in den Fokus der Auseinandersetzungen zu nehmen.** Das Bundesforum Familie empfiehlt, dass im Rahmen eines Generationenberichtes genau dieses Thema ein entscheidender Schwerpunkt für die generativen Effekte politischen Handelns werden könnte.

Das Bundesforum Familie wird die Materialien, die in zwei Jahren erstellt worden sind, zusammen mit den Empfehlungen in geeigneter Form sowohl ins Netz als auch in gedruckter Form in absehbarer Zeit allen Mitgliedern und der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Ich bedanke mich bei den Mitgliedern, den Mitgliedsorganisationen des Bundesforums Familie, den Mitgliedern der Steuerungsgruppe, die an diesem Thema gearbeitet haben. Ich bedanke mich bei Frau Winkler und Herrn Hobohm, die in der ersten Phase der Erarbeitung unseres Themenschwerpunktes die Zusammenstellung und den Einstieg in das Thema übernommen hatten.

Das Bundesforum Familie wendet sich mit den drei Empfehlungen sowohl an seine Mitgliedsorganisationen als auch an gesellschaftliche Gruppierungen, um dem Thema Generationen-Familie eine ernsthafte und im wahrsten Sinne des Wortes nachhaltige Weiterarbeit zu empfehlen.

Für die Steuerungsgruppe

Norbert Hocke
Sprecher des Bundesforums Familie

Nachwort

Interview mit Dr. Erika Neubauer Geschäftsführerin der BAGSO und Mitglied der Steuerungsgruppe des Bundesforums Familie

Frage: An welchen Formen von Dialog waren Sie beteiligt?

Als Vertreterin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), also der älteren Generationen, waren alle **Formen des Dialogs** sehr spannend, also sowohl mit Vertretern von Familienorganisationen als auch mit Vertretern der Wissenschaft. So war mir der Altenbericht wohl vertraut, jedoch nicht der Familienbericht und der Jugendbericht. Bei den Tagungen wurde mit aller Deutlichkeit herausgearbeitet, dass sich die Fragestellungen und die Ergebnisse zu einem stimmigen Gesamteindruck ergänzen.

Frage: Was konnten Sie für sich und ihre Organisation aus dem Dialogprozess mitnehmen?

Das Thema „Familie und Generationen“ hat mich zur Mitarbeit in der Steuerungsgruppe bewegen, weil ich es für außerordentlich wichtig halte, dass es bei dieser Schwerpunktsetzung tatsächlich zu einem Dialog zwischen Familienverbänden einerseits und Seniorenverbänden andererseits kommt. - Die BAGSO-Verbände sind den Einladungen gern gefolgt und haben die Kooperation begrüßt. Der Dokumentation der Ergebnisse sehen sie mit Interesse entgegen.

Frage: Was waren für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Projekt?

Eine weite Auffassung von „Familie“ wird immer mehr zur Selbstverständlichkeit. Das zeigen nicht nur die Ergebnisse des Generationenbarometer 2006, sondern auch die Diskussionen im Rahmen des Projektes. In unterschiedlichen Zusammenhängen wurde an eine „mitverantwortliche Lebensführung“ appelliert. Diese bezieht Großeltern und weitere Verwandte ein, darüber hinaus aber auch Personen ohne eigene Kinder.

Frage: Was können die Mitgliedsorganisationen des BFF aus dem Projekt lernen?

Generationenübergreifende Ansätze gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Frage: Wie können die Mitgliedsorganisationen die Erkenntnisse umsetzen?

Die Mitgliedsorganisationen des BFF sollten noch mehr als bisher mit anderen Verbänden - auch mit Seniorenverbänden - kooperieren. Für diese zum Teil noch ungewohnten Formen der Zusammenarbeit sollte es Praxisleitfäden und Handreichungen geben.

Frage: Welche Botschaften aus dem Projekt haben eine gesamtgesellschaftliche Relevanz?

Der demografische Wandel bricht tradierte Strukturen auf; viele Lebenszusammenhänge müssen neu bedacht und praktiziert werden, sei es die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, der Umgang mit der Zeit oder das neue Verhältnis zwischen den Generationen. Insoweit gab es im Laufe des Projekts eine Reihe von Fragen und entsprechenden Botschaften. Forderungen, die über unsere Zukunft entscheiden werden, sind: Schaffen einer familienfreundlichen Arbeitswelt, Realisieren einer mitverantwortlichen Lebensführung sowie solidarisches Handeln zwischen den Generationen, und zwar auch zwischen nicht verwandten Personen.

Frage: Brauchen wir einen Generationenbericht?

Grundsätzlich ist eine Zusammenschau der einzelnen Generationen notwendig. Daher sollten der Kinder- und Jugendbericht, der Familienbericht sowie der Altenbericht jeweils im Schlusskapitel eine „Generationenbilanz“ ziehen. Damit daraus eine Synopse erstellt werden kann, wäre zu empfehlen, jeweils die gleiche Gliederung (oder Leitfragen) zugrunde zu legen.